

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Goebenstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Zeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 27

Stuttgart, den 6. Juli 1901

17. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Sorgt unablässig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen.

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. In Hildesheim ist eine Zahlstelle gebildet worden, welche vom 1. Juli ab in Tätigkeit getreten ist. Von wann an daselbst Arbeitslosenunterstützung verabfolgt werden kann, wird später bekannt gegeben.

2. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt. Dieselben sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzusenden:

Nr. 3023 ausgestellt für Paul Bolz.
= 3928 " = Carl Muckenschnabel.
= 21166 " = Marie Gehhardt.
= 23276 " = Albert Scheerer.
= 24114 " = Paul Barth.
= 25186 " = Paul Dedert.
= 25862 " = Martha Bezel.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Arbeitsvermittlung und Gewerkschaften.

Die Arbeitslosigkeit beginnt in verschiedenen Formen wieder einmal akute Formen anzunehmen. Merkwürdiger Weise scheint sich diese Ueberzeugung diesmal bereits bei der hohen Regierung Bahn gebrochen zu haben, wie ein Rundschreiben des Ministers des Innern beweist. Die Regierung legt nämlich Gewicht auf die bestehenden und noch in Angriff zu nehmenden Arbeitsnachweisstellen und meint, wie es in der genannten ministeriellen „Berliner Korrespondenz“ heißt, daß hauptsächlich die in den Industriegebieten vorhandenen allgemeinen Arbeitsnachweisstellen mit denjenigen der landwirtschaftlichen Bezirke und überhaupt mit den landwirtschaftlichen Kammern und den von den Handwerkskammern, Zünften und dergleichen eingerichteten Nachweisstellen Fühlung suchen, um bei dem Freiwerden von industriellen Arbeitskräften diese thunlichst wieder der Landwirtschaft und dem Handwerk zuzuführen! Bei dem auf dem platten Lande und vielfach auch in kleinen Städten herrschenden Mangel an Arbeitern ließe sich eine immerhin nicht unerhebliche Zahl Arbeitsloser auf diese Weise unterbringen.

Dieser von hochamtlicher Weisheit diktierte Vorschlag entspricht ganz der bisher üblichen preussischen Sozialpolitik. Die Arbeitsnachweisstellen in den industriellen Gebieten, die wieder einmal von den Folgen der unausbleiblichen Krise heimgesucht werden, — sollen also vermittelnd in der Weise eingreifen, daß man dem überschüssigen industriellen Proletariat einen Abfluß nach den paradiesischen Gefilden der — ostelbischen Landjunker verschafft. Damit soll der Noth der industriellen Arbeiterschaft, soweit diese von den etwaigen Folgen der Krise betroffen wird, einstuweilen gesteuert und zugleich den ständigen Klagen wegen Rentemangel auf dem Lande

abgeholfen werden. Daß freilich ein solcher Vorschlag bei dem Umstande, als die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft in ihrer ganzen abschreckenden Wirklichkeit allbekannt sind, — auf sehr wenig Verständnis bei der industriellen Arbeiterschaft stoßen wird, ist von vornweg klar. Gar viele werden mit Rücksicht auf die Zustände, wie sie heute noch immer in der deutschen Landwirtschaft bestehen, selbst eine längere Periode völliger Arbeitslosigkeit einer Beschäftigung vorziehen, die bei übermäßig langer Arbeitszeit und schlechter Behandlung weder die spärlichen Wohlthaten eines kümmerlichen Arbeiterschutzes, noch einen zum täglichen Auskommen zureichenden Arbeitslohn gewährt.

Die Arbeitsnachweisstellen, wie man sie heute in vielen einigermaßen modern ausgestatteten Ländern besitzt, sind sicherlich eine nicht zu unterschätzende Einrichtung sozialreformatorischer Bestrebungen. Daß man sie aber kurzweg dazu haben möchte, um einer bestimmten Klasse heutzutageiger Landjunker hilflos unter die Arme zu greifen und zugleich den kulturellen Bestrebungen bestimmter Arbeiterkategorien nach Verbesserung ihrer Klassenlage gefährlich zu werden, das entspricht weder ihren idealen Zwecken, noch aber können sich die Arbeiter vom Standpunkt des Klassenkampfes mit einer derartig direkt schädlichen Handhabung einverstanden erklären. Der Vorschlag, den das ministerielle Rundschreiben den beteiligten Faktoren unterbreitet, ist auf alle Fälle lehrreich und sollte gerade von den dabei am meisten interessierten Gewerkschaften als ein deutlicher Hinweis darauf aufgefaßt werden, wie sie sich für alle Zukunft der so ungemein wichtigen Frage der Arbeitsvermittlung gegenüber zu verhalten haben. Gegen die kommunalen Arbeitsnachweise, die heute bei ihrer Bedeutung vielfach in erster Linie in Betracht kommen, wird man gerade aus den hier berührten Gründen gut thun, die reservierte und von nicht ganz unberechtigtem Mißtrauen geleitete Haltung, die die organisierte Arbeiterschaft bisher eingenommen hat, auch für weiterhin zu bewahren. Damit sollen die ersprießlichen Leistungen der kommunalen Vermittlungen, wie man sie beispielsweise in Frankreich, Belgien und der Schweiz aufzuweisen hat, gewiß in keiner Weise als geringwertig herabgesetzt werden. Daß ihre Einrichtung in den genannten Ländern ihren Zwecken und ihren Aufgaben gewachsen ist, beweist uns sowohl die Pariser Arbeitsbörse (la bourse du travail), die durch ihre Uebergabe an die Gewerkschaftsverbände bei den großen Streikbewegungen und allen anderen gewerkschaftlichen Aktionen treffliche Dienste leistete, — als auch die Brüsseler Einrichtung, deren Aufgabe bisher hauptsächlich darin bestand, die Arbeitslosigkeit einzuschränken, die Stabilität der Lohnsätze zu fördern und die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisation zu beschleunigen. Daß die reichsdeutschen kommunalen Vermittlungen diesen vorbildlichen Charakter, wie die hier angeführten, keineswegs besitzen, bildet unseres Erachtens Grund

genug, ihnen gegenüber eine gewisse Reserve zu bewahren, so lange nicht der Einfluß der Arbeiter darauf stark genug ist, um die darin selber nur zu oft auftretenden speibürgerlichen und arbeiterfeindlichen Regungen mit Erfolg zu parieren. Nun haben wir aber gesehen, daß man hierzulande noch nicht vermocht hatte, den städtischen Arbeitsvermittlungen im Falle des Ausbruchs eines Streiks auf jeden Fall eine Direktive für ihr Verhalten aufzuerlegen. Und das ist keine nebensächliche, sondern eine Frage, der unter Umständen schwerwiegende Bedeutung zukommt. Während bei einigen städtischen Arbeitsnachweisen Bestimmungen für den Fall eines Streiks nicht getroffen sind und das Verhalten von einem jeweiligen Entschluß in solchen Fällen abhängt, hat bei den kommunalen Vermittlungen in Stuttgart und Ulm die Stellenvermittlung auch während des Ausstandes in einer Branche fortgesetzt zu werden, obwohl sich in Ulm die Arbeiter gegen ein Funktionieren in einem solchen Falle ausgesprochen haben. Wo man es also mit dem auf das städtische Vermittlungswesen Einfluß nehmenden speibürgerlichen reaktionären und unternehmerfreundlichen Stadtverwaltungen zu thun hat, dort besteht aber naturgemäß überall die Gefahr, daß man bei Lohnkämpfen die Lieferung von Streikbrechern an die Unternehmer besorgt, wenn wie schon erwähnt, — die Arbeiter in der Verwaltung selbst nicht das entsprechende Gegengewicht gegen derartige Tendenzen bilden. In Wien, wo sich beispielsweise die städtische Vermittlung in den Händen der Christlich-sozialen befindet, hat man sich auch aus diesem Grunde die Sache bequem gemacht und erklärt, die Frage, ob bei einem Streik die Vermittlung fortgesetzt werden solle, hänge ganz von dem Ermessen bei jedem einzelnen speziellen Falle ab. Wie nun dabei die Interessen der Arbeiter zuweilen bedenklich Schaden leiden können, das soll hier noch an einem besonderen Falle gezeigt werden. Als in Deutschböhmen vor etwa drei Jahren der nationale Chauvinismus bei dem Bürgerthum seine Wiedererweckung feierte, warfen die Fabrikanten und Gewerbetreibenden der Stadt Reichenberg i. B. zahllose Arbeiter deshalb aufs Pflaster, weil — sie Tschechen waren. Sofort trat die städtische Arbeitsvermittlung in Aktion, die Tausende von männlichen und weiblichen Arbeitskräften durch öffentliche Rundmachungen als Ersatz zu gewinnen suchte. Was aber hier aus nationalen Beweggründen geschah, das kann anderwärts noch viel früher aus wirtschaftlichen Interessen versucht werden.

Die Lehren, die sich aus solchen und ähnlichen Betrachtungen für die Gewerkschaften ergeben, können nur darauf hinauslaufen, daß wir uns mit aller Kraft auf das Vermittlungswesen zu werfen haben. Die Regellosigkeit in Industrie und Gewerbe, die in dem sogenannten „Umschauen“ der Arbeiter besteht, schließt nicht allein in Folge ihrer bettelhaften Art etwas Demüthigenes für diesen selbst in sich, sondern bedeutet auch insofern eine wirtschaftliche

Schädigung, als durch das Ueberangebot, das durch das fortwährende Ueberlaufen der einzelnen Etappen entsteht, eine Gefahr für die Stabilität der Lohnsätze hervorgerufen wird. Nicht allein durch die Gewinnung von erhöhtem Einfluß der Arbeiter auf die städtischen Arbeitsvermittlungen sollen diese vor Entwertung geschützt werden, die eigentliche Hauptaufgabe jeder Gewerkschaft selbst muß es sein, das Vermittlungswesen kräftig in die Hand zu nehmen, um durch dessen Ausbau die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses immer mehr dem Willen der Gesamtheit zu unterordnen. Man wird hier freilich einwenden, daß der gewerkschaftliche Arbeitsnachweis auf die Voreingenommenheit der Arbeitgeber stoßen werde, die so lange, als nicht die ideale Zeit da sein wird, wo alle Arbeiter nur zur gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlung kommen, — von dieser werden nichts wissen wollen. Wo nun die Gewerkschaften noch nicht kräftig genug ausgebaut sind, um unabhängig von allen anderen Institutionen das Vermittlungswesen mit Erfolg in die Hand zu nehmen, dort schlägt die „Sattlerzeitung“ in ihrer Nummer vom 1. Juni d. J. vor, es mit der Zwangsinnung, wo solche besteht — in der Weise zu versuchen — daß die Gehilfenorganisationen durch eine Vertretung entsprechenden Einfluß auf die Vermittlung ausüben können. „Die Dresdener Zwangsinnung der Tapezierer — sagt das genannte Blatt — ist bereits mit gutem Beispiel vorangegangen. Sie hat gemeinsam mit dem Gehilfenausschuß beschlossen, das „Umschauen“ abzuschaffen; nach Arbeit anfragende Gehilfen sollen nicht mehr berücksichtigt werden, auch soll das Inserieren nach Arbeitern unterbleiben. Die Meister sollen gehalten sein, ihren ganzen Bedarf von Arbeitern ausschließlich durch den Arbeitsnachweis zu decken.“ Wenn wir auch nicht zweifeln, daß ein solcher Vorschlag viele Arbeitgeber als in ihr „freies Selbstbestimmungsrecht“ eingreifend, ohne Weiteres von sich weisen werden, so ist die Sache immerhin einiger Beachtung werth. Freilich darf man damit die eigentliche gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung nicht aufgeben. Wo immer auch für ihre exakte Funktion Hindernisse entstehen, sie werden zu bewältigen sein, sobald die Gewerkschaft durch die organisatorische Kleinarbeit erst einmal jene Bedeutung für die Branche gewonnen hat, die ihr im heutigen wirtschaftlichen Leben zukommt. Bei guten Zeiten aber, wo die Industrie der Arbeitskraft bedarf, muß mit dem

Werte begonnen werden, dann auch wird es uns gelingen, die Arbeitsvermittlung den Händen unserer Gegner zu entwenden, um sie zu einem wirksamen Binde- und Festigungsmittel der gewerkschaftlichen Bewegung zu machen, mit deren Hilfe es uns möglich sein wird, die Zeiten einer wirtschaftlichen Krise für den einzelnen Arbeiter weniger folgenschwer zu gestalten als bisher. Fr. L.

Der Tarif und der Verband deutscher Buchbinderereibesitzer.

Es erscheint wohl an der Zeit, einmal die Stellung des Verbandes deutscher Buchbinderereibesitzer zum Tarif etwas näher zu beleuchten. In der Hauptsache haben wir uns schon mit den Arbeitgebern beschäftigt, die es nicht unter ihrer Würde hielten, den Tarif zu durchbrechen, oder die es mit ihrer Ehre vereinbaren konnten, tüchtige, seit Jahren im Geschäft thätige Arbeitskräfte zu maßregeln, die Arbeiter ohne triftigen Grund entließen, denen nur das ungeheure Verbrechen nachgewiesen werden konnte, daß sie ihre Rechte gegenüber der Geschäftsleitung vertraten, oder die ihre Mitarbeiter über die Pflichten gegen sich und ihre Familie aufklärten, oder die gar die Kleinarbeit für die Organisation vorrichteten. Für dieselbe Organisation, die von den Arbeitgebern anerkannt wurde — hoffentlich nicht unter dem Drucke der damaligen Verhältnisse. Anerkannt wurde dadurch, daß sie mit dieser Organisation in Unterhandlungen eintraten. Diese Leute — die gemäßigten Kollegen — führten dabei doch nur das aus, was ihre Arbeitgeber von unserer Organisation verlangten: Die **Verallgemeinerung des Tarifs**.

Man bedenke nur, welche Unsumme von Mühe und Arbeit dazu gehört, dem Wunsche nachzukommen, den Tarif möglich schnell über ganz Deutschland einzuführen, weiter aber auch eventuell dem Auslande plausibel zu machen, daß ihre Interessen mit den unseren gleichlaufende sind, daß auch das Ausland, z. B. Oesterreich, nicht gut umhin kann, die einzelnen Arbeiten und Handgriffe zu tarifiren, das heißt: Ein gesundes System in die Entlohnung der Arbeiter zu bringen und gleichzeitig zu verhindern, daß die Schleuberkonkurrenz sich immer weitere Grenzen steckt und daß die Konkurrenz der Provinz stetig zunimmt.

Daß diese gewaltige Arbeit nicht im Handumdrehen geleistet werden kann, dafür mag als lebendiges Beispiel die Einführung des Buchdrucker tariffs dienen. Vor ungefähr 50 Jahren führten die Buchdrucker erstmalig einen Tarif ein, der nicht nur Arbeitszeit und die verschiedenen Preissätze für die vorkommenden Arbeiten festsetzte, sondern in welchem den Gehilfen auch noch sonstige Rechte verbrieft wurden.

Der Bucheinband), so hoffte ich bei den Indiern ebenfalls Vergoldungen in einem diesem Volke eigenthümlichen Stile zu sehen. Ich täuschte mich. Wohl sah ich tabellos ausgeführte Rückenvergoldungen, aber alle waren in europäischer, speziell englischer Manier gehalten. Nicht einmal in den indischen Museen, wo hervorragende Erzeugnisse der eingeborenen Kunsthandwerker der verschiedenen Berufe ausgestellt sind, konnte ich einen Einband entdecken. Was ich sah, waren namentlich wunder-voll ausgeführte Eisenbeschneidereien (Schattellen, Rahmen, Figuren etc.), Webarbeiten und Seidenstickereien. — Werthvollere Bücher binden die Indier öfters in Lohgraber, während die Geschäftsbücher, deren Formate mehr breit als hoch sind, weiche, mit rothem Shirting überzogene Decken erhalten. Diese Bücher, die von den eingeborenen Handwerfern, Händlern etc. gebraucht werden — in den europäischen Geschäften hat man natürlich unser Schreibbuch — bekommen vielfach eine Klappe zum Überflagen, ungefähr so wie sie bei den Brief-taschen üblich ist. Der indische Buchbinder arbeitet nach einer uralten Methode; ihn kümmern keine Maschinen und sonstigen Hilfsmittel, wie sie in den mehr modernen eingerichteten Buchbindereien einiger Europäer und größerer indischer Unternehmer gebraucht werden. Wenn er allerdings den Auftrag erhält, Bücher nach europäischer Art zu binden, dann versertigt er mit seinem sehr primitiven Werkzeug auch solche Einbände, wenigstens dem Aeußeren nach. Von unserem billigen Leberzug-papier haben die meisten Buchbinder einige Bogen auf Lager.

Sehen wir uns nun einmal eine indische Buchbinderwerkstatt an. Gewöhnlich sind in den verschiedenen Stadttheilen oft ein Duzend Buchbindereien beisammen. Die Werkstatt, ganz gleich ob sie sich in einer Hütte

Trotzdem nun bei den Buchdruckern Prinzipale und Gehilfen vereint für die allgemeine Einführung ihres Tarifs in diesen 50 Jahren thätig gewesen sind, ist es ihnen bis zur Zeit doch noch nicht vollständig gelungen. Ich glaube den Buchdruckertarif und seine Einführung nur darum ansühren zu müssen, um zu zeigen, daß zwischen Wünschen und Vollbringen eine kolossale Spanne Zeit liegen kann.

In ihrem Streben, die Einführung des Tarifs in allen Druckstädten zu bewerkstelligen, haben es die Buchdrucker insofern leichter, als, wie vorher schon gesagt, ihre Prinzipale mit ihnen zusammen arbeiten. Anders liegen aber in diesem Falle die Verhältnisse bei uns Buchbindern. Von uns wird die Arbeit allein verlangt; die Arbeitgeber lassen ihre Hände davon.

Würden wir Buchbinder in den großen Druckorten gefragt werden, ob wir bereit seien, für die Verallgemeinerung energisch einzutreten, ein einziges freundliches „Ja“ würde die Antwort sein. Thun wir es doch schon so wie so, mit oder ohne Zustimmung der Prinzipale. Mit oder ohne Beihilfe ihresseits. Und wohl oder übel werden sich mit der Zeit die Buchbinderereibesitzer mit der Thatfache abzufinden haben, daß ein Tarif für unseren Beruf zu einer bringenden Nothwendigkeit geworden ist. In diesem Falle gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, daß mit der Zeit auch bei den Buchbinderereibesitzern die Einsicht über die Nützlichkeit eines Tarifs in Fleisch und Blut übergeht, wie es bei ihren Arbeitern in Leipzig, Berlin und Stuttgart schon geschehen ist.

Und warum sollte der Zeitpunkt nicht kommen?

Warum sollte dieser Zeitpunkt in allzu weiter Ferne liegen?

Haben nicht die Prinzipale bei dieser Angelegenheit mit den Arbeitern eine gewisse Interessengemeinschaft? Werden die Prinzipale durch den Tarif nicht fast täglich vor Schaden bewahrt?

Ist der Tarif nicht auch für sie ein Berufslexikon, durch dessen Inhalt sie bei den Kalkulationen vor Verlusten bewahrt werden? Wenn nun alles dieses zutrifft, warum überlassen sie ihren Gehilfen nur die Pionierarbeit?

Warum wenden die Prinzipale in den Städten, in denen der Tarif zur Einführung gelangte, nicht Repressivmaßregeln an gegen diejenigen ihrer Kollegen, welchen ihr Wort ein Nichts ist? Von Rechts wegen gehörte in ihr Verbandsstatut, wie in unserem, eine vorbeugende Klausel enthalten, welche Ungehörigkeiten, das heißt hier Tarifdurchbrechungen, von vornherein ausschließt.

Genau wie der Gehilfenverband sich von den Mitglie-dern loslag, welche seine Satzungen übertreten, könnte, nein, müßte der Verband deutscher Buchbinderereibesitzer handeln und eine derartige Firma als nicht tarif-recht bezeichnen. Sollte eine derartige Maßregel wirkungslos an dem bösen Willen des betreffenden Prin-

oder in einem Steinhaufe befindet, ist im vorderen Theile des Hauses und nach der Straße hin offen. Eine Werk-bank giebt es nicht, da immer auf dem mit Matten be-deckten Boden gearbeitet wird. In der Werkstatt wird man nun zunächst einen Schrank setzen, in dem die fertigen Bücher aufbewahrt werden, sodann eine riesige Schere, der gegenüber die große Schneiderföhre recht unbedeutend ist. Dieses Instrument erket die Papp-schere und wird, wie wir später sehen werden, auch zum Formiren der Kanten gebraucht. Des Weiteren erblickt man einige Messer, mit denen die Bücher geschnitten werden. Die etwas eigenartigen Klängen, welche an langen Holzstiele, die öfters mit grellen Farben bemalt werden, befestigt sind, sehen herzförmig aus und sind im Durchschnitt etwa 10 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit. Außer diesen Gegenständen bekommt man noch eine oder auch mehrere hölzerne Handpressen, einen Schlaghammer, einen Schärffstein und einen irbenen Kleistertopf mit grünlichem Inhalt zu sehen. Der Kleister ist gewöhnlich das alleinige Klebemittel, er wird aber nicht von Stärke gemacht, die in Indien theuer ist, sondern von Weizenmehl, das mit etwas Blaustein zu einem dicken Brei gekocht wird. Der Blaustein, der dem Kleister eine grünliche Färbung giebt, verhindert das Sauerwerden. Ich weiß nicht, ob man dieses Mittel in Deutschland kennt, mir wenigstens war es unbekannt. Kleister mit Blaustein gekocht kann selbst in den Tropen eine Woche aufbewahrt werden, ohne daß er sauer wird. Zum Aufziehen von Photographien soll er sich aber nicht eignen; wenigstens sagte mir ein Photograph, daß die Bilder durch ihn leiden würden. Die Photographen in Indien beziehen ihre Stärke von England; sie wird in Zinnbüchsen verpackt und kostet pro Pfund 1 Mk. — Vielfach arbeitet der Meister mit einem Gehilfen und

Etwas über die Buchbinderei in Ostindien.

Von Otto Sattler, Sydney.

Einige Jahre wollte ich in Ostindien bleiben, und nun sitze ich in Australien und zwar in Sydney in einem kleinen Gartenhaus, um hier etwas über die ostindische Buchbinderei zu schreiben. In Sydney ist wieder alles „europäisch“, zuweilen unheimlich deutsch. So stehen wirklich draußen auf der Straße acht stramme bayrische Musikanten, die vor vier Wochen nach Australien kamen und nun mit ihren schmetternden Instrumenten die Gesunden erschrecken und die Kranken zur Verzweiflung bringen. Da sitze ich nun und trommle mit den Fingern ungeduldig auf dem Tische, denn bei diesem Lärm kann ich unmöglich schreiben. Mit einer fürchterlichen Ausdauer spielt die Gesellschaft in schneller Folge Marsche, Walzer und stark gekürzte Ouvertüren. Da ist mir eigentlich ein Berliner Drehsorgellkonzert doch noch lieber. Wenn ich nur einmal im Ausland Deutsche treffen würde, an denen ich meine Freunde haben könnte! Doch Geduld, Stundenlang werden sie doch nicht blasen... Schon sind seit der letzten Ouvertüre fünf Minuten verfloßen und noch hat kein Walzer begonnen; nun scheinen sie doch fertig zu sein. Gott sei Dank! Jetzt kann ich beginnen.

Zuerst einige allgemeine Bemerkungen über den indischen Bucheinband. Der übliche Bucheinband der Ostindier ist so einfach wie der chinesische, über den ich vor einigen Jahren etwas in unserer Zeitung mitgeteilt habe. Rücken- und Deckenvergoldungen in einem spezifisch indischen Stile habe ich nirgends gesehen. Da die Araber bereits vor mehreren Jahrhunderten reich ver-goldete Buchdecken hergestellt haben (siehe Paul Adam,

zipals abprallen, so werden die Gehilfen stets bereit sein, der Sache den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Von Seiten der Auftraggeber der Buchbindereibesitzer, den Herren Buchhändlern, würde ihnen wohl auch die nötige Unterstützung nicht versagt werden können, denn diese haben bekanntlich auf diesem Gebiet musterghilfige Einrichtungen, auf welche bei derartigen Angelegenheiten nur hingewiesen zu werden braucht.

Wenn der Verband deutscher Buchbindereibesitzer in Bezug auf Tarifdurchbrechungen noch nicht die nötige Kraft hat, seine Mitglieder zu veranlassen, die Vereinbarungen einzuhalten, so muß diese Organisation eben danach streben und darf nötigenfalls vor einer Bestrafung solch eines raubbeinigen Mitglieds nicht zurückschrecken.

Die Herren könnten das recht gut, denn wo ein ehrlicher Wille, da ist auch ein gangbarer Weg.

Ich will an einer Thatsache zeigen, daß die Prinzipale durchaus nicht abgeneigt sind, mit Repressivmaßregeln vorzugehen, wenn es ihnen, wie man zu sagen pflegt, nur in ihren Kram paßt.

Am 2. September 1900 — der Zeitpunkt liegt noch nicht so weit zurück, als daß ihn die Herren vergessen haben könnten — hatten die beiderseitigen Kommissionen in Leipzig eine vorbereitende Sitzung wegen der Tags darauf stattfindenden ersten Einigungs-konferenz. Nach längerem Debattieren für und wider erklärte ein Mitglied der Gehilfenkommission, daß er in Erfahrung gebracht habe, daß aus dem Prinzipalverband etliche Mitglieder ausscheiden würden, die es auf einen Streit nicht ankommen lassen wollten. Darauf erklärte der Herr Kommissionsrat Hugo Frischke unter allseitiger Zustimmung seiner Kollegen: Das sei vollständig ausgeschlossen; kein Mitglied könne austreten. Auf die verwunderte Frage der Gehilfen, wer die Mitglieder am Austritt hindern könne, gab Herr Frischke die prompte Antwort: „Der Verband“, und setzte weiter hinzu: „Würde ein Mitglied sich dennoch beikommen lassen, aus dem Verband auszutreten, so würde es sich gesellschaftlich unmöglich gemacht haben und davor werde sich Jeder hüten.“

Das war in der Konfliktperiode und die Gehilfen glaubten dem Herrn Kommissionsrat auf Wort. Galt es doch damals einig zu sein, um die bösen, revoltierenden Gehilfen niederzuwerfen.

Glücklicherweise, der bewunderungswürdigen Einigkeit zum Trost, gelang das Niederwerfen der Gehilfen nicht, aber zur Nutzenwendung nach der Richtung genauer Bezahlung nach Tarif möchte die oben angeführte Verhandlungsperiode unseren Herren Buchbindereibesitzern empfehlen. Zu ihrem wie ihrer Arbeiter Wohle und zur Befestigung des dem ganzen Beruf notwendigen Friedens.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch das Ersuchen

einem Lehrling zusammen. Der Meister, dessen Haupt öfters ein Köppchen ziert, ist mit einigen Lüdern bekleidet, während Gehilfe und Lehrling mit dem Hüftentuch zufrieden sind. Ein ordentlicher Gehilfe bringt es bis zu einem Lohn von 20 Mk. im Monat; von diesem Gelde stellt er Kost und Wohnung zc. In einem europäischen Geschäft kann er, wenn er die englische Buchbinderei versteht, bis zu 35 Mk. monatlich verdienen. Die Arbeitszeit richtet sich nach der vorhandenen Arbeit. Mit den Pausen wird es nicht so genau genommen. Gewöhnlich kann man an die Mittagszeit den Meister, manchmal im Verein mit dem Gehilfen, schlafend auf der Matte liegen sehen. Es versteht sich, daß während der Arbeit die geliebte Hulka, die ich in meinem letzten Feuilleton beschrieben habe, nicht vergessen wird. Das Rauchen der Hulka, die der Lehrling für den Meister herrichtet, erfordert immer eine Erholungs-pause, die Jedem zu gönnen ist. Im Allgemeinen wird gemüthlich gearbeitet, oft so gemüthlich, daß einem das bloße Zusehen langweilig wird.

Und nun will ich einige charakteristische Eigenheiten der Arbeitsmethode schildern, so wie ich sie oft und bei vielen Buchbindern beobachtet habe. — Das Falzen der Bogen geschieht mit den Fingern, die natürlich geschont werden müssen, deshalb falzen die Leute hübsch bedächtlich. Auch beim Schlagen der Bogen haut Keiner so wüthend darauf wie der alte Ignaz Strohbl zu Bruck in Obersteiermark, der mich einst in diese wenig interessante Kunst eingeweiht hat. Da zu den Schreibbüchern einzelne leere Blätter verwandt werden, so werden sie ähnlich wie bei uns geheftet, das heißt in der Nähe des Rückens wird mit der Ahe und dem Hammer die entsprechende Anzahl Böcher durch das Buch geschlagen, durch die dann ein starker Bindfaden gezogen wird. Dagegen werden

an die Herren Prinzipale zu richten, über meinen Vorschlag nicht allzu schnell zur Tagesordnung überzugehen, vielmehr denselben in ihrer nächsten Verbandsversammlung auf seinen Werth zu prüfen. Ich verspreche ihnen dafür, in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung mit einigen grellen Schlaglichtern ein Sammelfurium von Charakterzeichnungen eines großen Theiles ihrer Werkführer vorzuführen, um zu zeigen, wie dieselben für das Geschäft, dem sie ihre „einnehmende“ Thätigkeit widmen, „nutzbringend“ sind.

Theophil.

Der Internationale Verlegerkongress.

Ueber die wichtigsten Verhandlungen und Beschlüsse dieses Kongresses hätten wir aus eigener Anschauung gern unseren Lesern einen Originalbericht gegeben. Der fast vollständige Ausschluß von Vertretern der Presse während der Verhandlungen behinderte aber auch uns, dieses unser Vorhaben zur Ausführung zu bringen. Wir müssen uns deshalb auf einen Bericht der „Papierztg.“ beschränken, in dem es heißt:

Zu den internationalen Vereinigungen, welche alljährlich oder in mehrjährigen Pausen zur gemeinsamen Berathung allgemeiner Interessen sich zusammenfinden, ist vor fünf Jahren der Verlegerkongress hinzugekommen. Er versammelte sich zum ersten Male im Jahre 1896 in Paris, darauf 1897 in Brüssel, 1899 in London und der vierte internationale Verlegerkongress hat nun vom 10. bis 13. Juni in Leipzig stattgefunden.

Der starke Besuch dieser Tagung läßt darauf schließen, daß die Idee des Kongresses unter den Berufsgeossen schon tief Wurzel gefaßt hat. Denn während der letzte, stärkste besuchte Kongress 215 Theilnehmer zählte, waren in Leipzig 373 Verleger versammelt. Dies waren 213 Deutsche (125 Leipziger) und 157 Ausländer von 18 Nationalitäten. 32 Verlegervereine waren dabei vertreten.

Die Verhandlungen und Beschlüsse dieser Verlegerkongresse bewegen sich nun allerdings meist auf dem Gebiet frommer Wünsche, die zu nichts verbinden und Niemanden verpflichten; die dabei geäußerten Anschauungen und Erfahrungen, der Zwang, bebüßs Herbeischaffung angemessener Verarbeitungsstoffe verschiedene Gebiete durchzuarbeiten, fördert aber doch manches Ergebnis zu Tage. Daraus werden sich mit der Zeit auch greifbare Vortheile ergeben, wenn die Einrichtung sich eingelebt und ein Organ für Betreibung ihrer Wünsche gefunden hat. Der vierte Verlegerkongress dürfte nach dieser Richtung glückliche Fortschritte gemacht haben.

Der Kongress theilt sich in drei Sektionen: a) für Urheber- und Verlagsrecht, b) für Fragen des Buchhandels, c) für Fragen des Musikalienhandels. Während der Verhandlungen wurde für die Zukunft die Bildung

einer vierten Gruppe für den Kunsthandel in Aussicht genommen.

In der Abtheilung für Urheberrecht beschäftigte man sich hauptsächlich mit der Frage des Anschlusses an die Berner Union von Seiten der Staaten, die derselben bisher noch nicht beigetreten sind. Das trübste Bild gewährt der Rechtszustand mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Einige Verleger des Kunst- und Musikalienhandels haben, um sich Sondervortheile zu verschaffen, seiner Zeit wohl mit darauf hingewirkt, daß von dem Anerbieten des amerikanischen Copyright* trotz abmahnender Stimmen Gebrauch gemacht wurde.

Der Berichterstatler des Kongresses mußte jetzt anerkennen, daß sich die an diese unangebrachte Zuverlässigkeit gegen das amerikanische Rechtssystem geknüpften Erwartungen nicht erfüllt hätten. Die europäischen Autoren und Verleger sind in der Union so gut wie vogelfrei, der Beschluß des Kongresses ging dahin, auf den Anschluß der Unionstaaten an das Berner Uebereinkommen hinzuwirken und eine Denkschrift über die Frage auszuarbeiten zu lassen. Ein ähnlicher Beschluß wurde bezüglich Hollands gefaßt, das zu den wenigen Kulturstaaten zählt, die sich gegen einen ausgiebigen Schutz der ausländischen Autoren bisher ablehnend verhalten haben. Oesterreich-Ungarn hat sich zu einem Anschluß an die Berner Konvention ebenfalls noch nicht entschließen können, die mit einzelnen Staaten bestehenden Sonderabkommen haben zwar den schlimmsten Uebelständen abgeholfen, doch ist auch hier der bringende Wunsch vorhanden, mit den übrigen Staaten in den Verband einzutreten. Der Kongress beschließt darauf hinzuwirken. In Rußland scheinen sich die Aussichten für eine Verständigung in letzter Zeit verbessert zu haben. Es liegt jetzt der Entwurf zu einem neuen Urheberrechtsgesetz für Rußland vor, der zum Anlaß genommen werden soll, den Anschluß Rußlands an die Berner Union zu betreiben. Eine im Auftrag des Kongresses angefertigte Denkschrift soll der russischen Regierung unterbreitet werden.

Im Allgemeinen wurde beschlossen, darauf hinzuwirken, daß jebe Gelegenheit benützt werden solle, bei Abschluß neuer Handelsverträge u. s. w. die der Berner Union noch nicht zugehörigen Staaten zum Anschluß zu veranlassen, bei den Landesgesetzgebungen auf möglichst internationale Gleichmäßigkeit des Urheber- und Verlagsrechtes hinzuwirken und bei den Regierungen dahin vorzustellen, daß die Landesgesetzgebungen halbunmöglich auch das Urheberrecht und Verlagsrecht an Werken der bildenden Künste und an Photographien, entsprechend der Entwicklung der technischen Verfahren und der Rechtsgrundsätze, ändern oder neu regeln.

* Sprich: Koppi-reit — Verlagsrecht, Urheberrecht. D. R.

die Bogen auf Bünde geheftet, aber ohne Heftlade und auch sonst etwas anders als bei uns. Der Indier heftet von der Seite, so daß der Kopf der Bogen, die auf einen Breite liegen, ihm zugekehrt ist. Bei dieser Beschäftigung sitzt der Arbeiter auf den Waden. Ich habe diese Stellung ebenfalls in meinem letzten Feuilleton beschrieben. Beim Heften hält er die Mitte der Bogen, die ganz durchgeheftet und am Fußbunde umschlungen werden, mit den Fingern. Er verhindert dadurch das Zuklappen und Verrutschen der Lagen. „Geleit“ wird gewöhnlich mit Kleister. Das Beschneiden geschieht etwas eigenartig. Nehmen wir an, ein Arbeiter habe sechs Schreibbücher, je zwei Buch stark, zu beschneiden. Zuerst legt er sämmtliche Bücher auf ein Brett, über das oberste Buch kommt dann ein breites eisernes Lineal, auf dem sich der braune Kollege auf seinen Waden niederläßt. In dieser Stellung beschneidet, oder besser gesagt, hobelt er dann mit dem bereits beschriebenen Messer. Wenn er fertig ist, prüft er die Bücher, ob sie im Winkel sind. Diejenigen, die Spitzen haben, schneidet er als gewissenhafter Arbeiter gerade. Einzelne Bücher werden zwischen zwei Brettern, von denen das obere mit der Hand fest auf das Buch gedrückt wird, beschneiden. Der gewöhnlich rauhe Schnitt, der manchmal gesprengt wird, meistens aber weiß bleibt, wird mit einer Art Bimsstein glatt gerieben. Bessere Bücher werden auch kapital, ein Geschäft, bei dem es ungenüthlich zugeht. Zuerst misst der Arbeitende mit einem Stücke selbstgemachten Kapitals den Rückenumfang an der einen Seite des Buches; wenn das geschehen ist, dann schneidet er ein passendes Stückchen ab und schnürt nun mit den Fingern an die eine Rückenseite etwas Kleister. Mit großer Sorgfalt befeuchtet er dann das Kapital. Wenn er damit fertig ist, wiederholt er den-

selben Vorgang mit der anderen Seite. Zum Ansetzen der Bücher wird oft eine rauhe, silzige Pappe verwandt. Für eine Partie gleicher dünner Bände werden die Deckel gewöhnlich passend zugeschnitten, während sie bei einzelnen stärkeren Büchern oft in beträchtlicher Länge über das Buch hinausstehen. Bei den dünnen Büchern, die einen festen Rücken bekommen, werden die Bünde auf die Deckel gefeßt, bei den stärkeren dagegen werden sie durch die Deckel gezogen, ähnlich wie es die Engländer und Franzosen machen. Ich sage ähnlich, denn während diese für jeden Bund zwei Böcher durch die Pappe stecken, begnügt sich der Indier mit einem Lode für jeden Bund. Beim „Formiren“ der Bände, zu dem die große Schere benützt wird, sitzt der Arbeiter auf dem Boden; das rechte Bein hat er lang ausgestreckt, während das linke gekrümmt den einen, in diesem Falle unteren Scherengriff festhält. Den anderen Griff faßt der Mann mit der rechten Hand und schiebt mit der linken den Deckel des Buches, das auf dem gestreckten Beine liegt, zwischen die Schere. Und nun schneidet er mit Kraft und freiem Augenmaß die entsprechenden Ranten. Wenn er damit fertig ist, betrachtet er aufmerksam den etwas wellenförmig ausgefallenen Schnitt, den er jebeifalls für modern hält, eine Ansicht, die zur Zeit, da die „Schlangenlinie“ modern ist, ihre Berechtigung hat. Der Rücken, auch wenn er aus Kalko besteht, wird immer mit Kleister angefeuchtet, ebenso der Ueberzug. Zum Anschmieren wird aber kein Pinsel genommen. Der Arbeiter nimmt einfach mit der Hand aus dem Topfe ein entsprechendes Quantum Kleister, den er mit den Fingern auf der anzuschmierenden Fläche verstreicht. Geübte Arbeiter können auf diese Weise, wenn sie gerade Lust haben, ziemlich schnell anschnieren; aber Keiner würde auch nur annähernd dem gleich-

Die Sektion für Fragen des Buchhandels beschäftigte sich mit folgenden Gegenständen und bewirkte beim Kongress die entsprechenden Beschlüsse:

Die Beziehungen zwischen Autoren und Verlegern einerseits und der Tagespresse andererseits haben sich sehr verschlechtert, in Frankreich nimmt letztere überhaupt keine Bücherbesprechungen mehr auf. In Verbindung mit den Journalistenvereinen soll nun über diese Beziehungen eine Untersuchung eingeleitet werden. Die Vollpflichtigkeit von Büchern soll in den Ländern, wo sie noch besteht, bekämpft werden. Ein Gebiet, auf dem der Kongress mit eigener Kraft einsetzen kann, berührt die Beschlüsse betreffs buchhändlerisch organisatorischer Fragen. Man hält eine gesunde Organisation des Sortimentsbuchhandels, der sich bis in die kleinsten Städte verbreitet, für das beste Vertriebsmittel, das aber nur durch Befreiung des Kundenrabatts zu erhalten ist. Der Vortheil, welchen das Publikum aus diesem Rabatt zieht, ist nur scheinbar, da durch die Zerstörung der buchhändlerischen Organisation die Bücherpreise im Allgemeinen erhöht werden. Daher soll der Kongress in allen Ländern auf Abschaffung des Rabattwesens dringen. Zunächst nur theoretischen Werth scheint der Beschluß zu haben, über die in den verschiedenen Ländern bestehenden Gebräuche beim à conditions- und Festbetrag Erhebungen anzustellen. In gleichfalls ideeller Richtung liegt der Wunsch, auf die Errichtung von Fachbibliotheken des Buchhandels in allen Ländern hinzuwirken.

Die auf dem Leipziger Kongress zum ersten Male eingerichtete dritte Sektion für den Musikalienhandel suchte durch ihre Beschlüsse die Rechtsnormen des für seine besonderen Verhältnisse so wichtigen geistlichen Verlagsrechtes zu sichern, die auf seinem Gebiet mehr noch als im Buchhandel fühlbaren Mängel der Preisberechnung zu verbessern, das Recht des Komponisten und Verlegers auf die Anfertigung auswechselbarer Scheiben für mechanische Musikwerke auszudehnen und für Länder, wo der Schutz des musikalischen Urheberrechtes nicht genügend gesichert ist, strengere strafrechtliche Bestimmungen zu fordern. Von besonderer Bedeutung dürfte der von der Sektion gegebene Anstoß zur Gründung einer internationalen Vereinigung der Musikalienhändler sein. Zur Ausführung der Beschlüsse des Kongresses soll in Bern ein ständiges Bureau errichtet werden, dessen Kosten zunächst durch einen Garantiefonds deutscher Verleger gedeckt werden sollen.

Die Zahl und Bedeutung dieser Beschlüsse, über deren Gegenstände meist ausführliche gedruckte Berichte vorlagen, beweist den Umfang der von dem Kongress zu bewältigenden Arbeit. Daneben wurde er auch noch von einer anderen Seite durch das Programm der Vergünstigungen in Anspruch genommen.

Am Sonntag, den 9. Juni, empfing der Präsident des Kongresses, Herr Albert Brockhaus, die Teilnehmer

in seiner Villa, am 10. gab der Börsenverein im Saale des Buchhändlerhauses ein großes Diner, am 11. hatte die Stadt Leipzig zu einem Gewandhauskonzert mit Leibesfristung eingeladen, am 12. veranstaltete der Verein der Buchhändler im Saale des Zoologischen Gartens einen Dinerabend mit interessanten musikalischen Genüssen, am 13. waren die Teilnehmer im Palmengarten Gäste der deutschen, österreichischen und schweizer Verleger zu einem Banquet, das die Leipziger Tage zu einem schönen Abschluß brachte. Einer Einladung der Korporation der Berliner Buchhändler folgend fanden sich etwa 200 Verleger am 14. Juni in Berlin ein, wo sie nach einer Umsicht durch die charakteristischen Straßenzüge im Zoologischen Garten sich mit den dortigen Kollegen zusammensanden. Nachdem am Vormittag des 15. Führungen durch die Reichsdruckerei, die königliche Bibliothek und das Kunstgewerbemuseum stattgefunden hatten, führte ein Ausflug nach Potsdam mit Dampferfahrt auf der Havel die Teilnehmer in die Schönheiten der Umgebung Berlins ein und gab der Kongresswoche einen harmonischen Abschluß. Im Jahre 1904 soll der Kongress in Mailand die internationalen Verleger wieder zusammenführen.

Bericht vom Goutag des XV. Gauces.

Abgehalten am 23. Juni 1901 in Stuttgart.

(Schluß.)

Hierauf referirt Vogel über die Einführung des Tarifs in Württemberg und Baden. Von Karlsruhe ist ein Entwurf ausgearbeitet worden, den Nebner dem Goutag vorlegt und von dessen Zustimmung hierzu bittet. Nebner bespricht einleitend in großen Zügen die in letzter Zeit stattgefundenen Kämpfe der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiet, die Unbeständigkeit des Waarenabsatzes, welche durch die politischen Wirren noch erhöht wird, ferner die Vertheuerung der Lebensmittelpreise und benutzte das Streben der Arbeiter nach höheren Löhnen. Immer mehr mache sich bei Lohnbewegungen die Absicht erkennbar, die Errungenschaften auf tariflicher Basis festzulegen. Namentlich in den kleineren Städten sind die Bewegungen meist nur von momentanem Erfolg, wenn sie nicht tarifliche Festlegung beiderseits haben; die Kollegen lassen sich zu Sonderabmachungen leicht verleiten und durchbrechen somit die getroffenen Abmachungen. — Die Gegner der Tarifvereinbarungen würden immer weniger und die Ansicht, daß Tarifabmachungen zur Verumpfung der Gewerkschaften führe, sei unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in der Hauptsache abgefallen. — Innerhalb unseres Verbandes bestche auf Grund der Beschlüsse des Verbandtags die Verpflichtung, für eine Ausbreitung des Tarifs, auch auf die kleinen Städte, zu wirken. Die Großstädte müßten gewissermaßen in einen Waffenstillstand

eintreten, um die kleinen Städte in diesem Streben unterstützen zu können, damit ihnen ein Nachkommen in den Entlohnungsverhältnissen ermöglicht wird. Die Tarifrage sei nicht von heute auf morgen zu lösen, sondern sie erfordere Zeit und Opfer; auf diese Weise würde aber das Handwerk besser gehoben, als wie durch Zunft- und Innungsgeetze. Nebner bespricht sodann den vorliegenden Tarif der Buchhändler Karlsruhe, der in der Hauptsache einen einheitlichen Lohn unserer Kollegen für Baden und Württemberg anstrebt, die normirten Lohnhöhen seien aber nur für Karlsruhe gedacht, der Gauvorstand müsse die Sache in die Hand nehmen, um nach Erforschung der örtlichen Verhältnisse notwendige Lokalzuschläge anzusetzen. Die Delegirten mögen hierüber ihr Urtheil abgeben.

Nach einigen Ergänzungen Marttanners hierzu, giebt Wittger auf Wunsch Auskunft über einzelne Positionen des Karlsruher Tarifs. Hiernach ist der Minimallohn für Arbeiter auf 18 Mk., der weiblichen Anfängerinnen auf 5 Mk. stipulirt. Nach einer Erklärung von Seiten der Delegirten Bildner, Mann und Liebegut, sowie Fr. Klie, die hauptsächlich die Löhne der Arbeiterinnen für zu niedrig hält, sieht sich Vogel nochmals veranlaßt zu erklären, daß der Tarif nur für Karlsruhe vorgelesen sei.

Vonder stellt zunächst die Frage, ob es überhaupt möglich sei, diesen vorliegenden Tarif einzuführen. Das Minimum müsse so normirt sein, daß die Möglichkeit obwalte, dieses in allen Städten verlangen zu können. Die Verpflichtung, für die Verallgemeinerung des Tarifs einzutreten, müsse abgetragen werden dadurch, daß in den kleineren Städten energische Versuche hierzu gemacht werden. Der Verbandsvorstand gebe wohl den Ortsverwaltungen die Anregung hierzu, die Umsetzung in die That müsse aber an den Orten selbst geschehen. In den nächsten Jahren solle den Verhältnissen in der Provinz größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Zuzwischen ist folgende Resolution eingegangen:

Um eine Gleichmäßigkeit in den Entlohnungsverhältnissen unserer Berufscollegen und Kolleginnen im Gau XV herbeizuführen und um die schädigende Konkurrenz der Kleinstädte gegenüber den Großstädten einzubändigen, werden die Delegirten verpflichtet, analog der durch Mundschreiben des Verbandsvorstandes gegebenen Anregung, für einen einheitlichen Minimallohn von 20 Mk. für Arbeiter und 10 Mk. für Arbeiterinnen bei neunstündiger Arbeitszeit e n e r g i s c h einzutreten.

Ausgeschlossen hiervon sind die Städte, in welchen bereits höhere Arbeitsbedingungen bestehen.

Bei Altarbeit ist die Bezahlung nach Leipziger Tarif zu verlangen.

Schmidt-Mannheim macht in der hierauf folgenden Diskussion nähere Mittheilungen über die

kommen, der mit dem Pinsel anzuschmieren versteht. Bemerkenswerth ist auch das Schärfen des Lebers. Bei dieser Beschäftigung sitzt der Arbeiter auf den Waden und hält das Leder an dem einen Ende mit den Fingern fest, während er mit beiden Händen den dicken Griff des großen an der Schneide halbbrunden Schärfmessers umklammert und so das Leder abstoßt. Das ins „Leber machen“ geschieht ähnlich wie bei uns. Ueber das Handvergolden kann ich leider nichts mittheilen, wenigstens jetzt nicht. Ich habe sehr vielen Buchbindern bei ihrer Arbeit zugehört, aber einen Vergolder sah ich weder in Bombay, Kalkutta, Madras noch in Kolombo auf Ceylon. Auch in den kleineren Orten konnte ich keinen finden, und zum weiteren Suchen fehlte mir die Zeit, die ja gleichbedeutend mit Geld ist, das mir deshalb auch immer fehlt. Jedenfalls sind die Handvergolde so selten, wie die bestellten Bücher, die vergolde werden müssen. Die Europäer und die englisch lesenden Eingeborenen kaufen die meisten Bücher gebunden, so wie sie von Europa, gewöhnlich von London, nach Indien gesandt werden. Galanteriearbeiter zc. dürften kaum existiren, ich konnte wenigstens, trotz aller Mühe, keinen entdecken. Unbedeutend ist auch die Kartonnage. Alle Artikel, die wir in Schachteln verpacken, werden von Indien importirt, und wenn einmal ein Buchbinder einen soliden Kasten zu machen hat, dann nagelt er gewöhnlich einige Kistenbretter zusammen, die er mit feinem rothen Shirting überzieht. Die Bildereinrahmer, die mehr nach unserer Manier arbeiten, sind jedenfalls auf Veranlassung der Europäer entstanden, was um so wahrscheinlicher ist, als sie einen eigenen Beruf bilden. Für ihre Arbeiten gebrauchen sie europäisches oder amerikanisches Werkzeug, das sie oft etwas sonderbar anwenden. So schneiden sie z. B. die schrägen Kanten bei dem sogenannten Pass-

partout mit einem Stemmeisen. Daß das Resultat ebenfalls eine „Schlangelinie“ bildet, ist erklärlich. Fertige Rahmen liefern die geschickten indischen Holzschnitzer. Die Bildereinrahmer verwenden aber meistens unsere Goldleisten zc., die importirt werden, auch die Bilder kommen vom Ausland. Es sind das die beliebten, oft schäuberhaft gemachten Delbrude, die gewöhnlich europäische Landschaften, Genrezzenen und Mitglieder der englischen Königsfamilie darstellen. Sehr oft sieht man auch den deutschen Kaiser. Die meisten dieser Bilder werden wohl in Deutschland hergestellt, woher jedenfalls auch die indischen Heiligensbilder kommen, die so mancher Fremde mit nach der theuren Heimath nimmt, um sie dort allen Verwandten und Bekannten als eine originelle indische Arbeit zu zeigen. Wenn ich nicht irre, werden viele dieser Bilder in Kaufmann gemacht. Die Dittenleber mögen auch noch erwähnt werden. Gewöhnlich gehen zwei Mann zusammen zum eingeborenen Kaufmann, vor dessen Laden, d. h. direkt auf der Straße, sie dann die bestellten sakralen Ditten kleben. Als Material verwenden sie Zeitungspapier, nur für den Boden, den sie besonders lieben, wird ein stärkeres Papier genommen. Damit die Leute nicht zu schnell fertig werden, schnüren sie jedes Blatt einzeln mit den Fingern an.

In den modern eingerichteten größeren Betrieben, zum Beispiel in den Buchbindereien der Regierungsdruckereien, wo nach der englischen Manier gearbeitet wird, werden als Gehilfen und Aufseher Eingeborene beschäftigt, nur die Geschäftsführer sind Engländer. Aber auch hier bleibt der Indier theilweise seinen lieben Gewohnheiten treu. So sieht man öfters die braunen Kollegen auf den Bänken oder direkt auf den Werkstätten auf ihren Waden sitzen und in dieser Stellung ihre

Arbeit verrichten. Genau so sitzen sie auf den Pappschere, wenn sie die Deckel in Empfang nehmen, die ihre Kollegen schneiden. Die Eingeborenen hängen zähe am Alten. Wenn der Kleinhandwerker auch sieht, daß man mit dem Falzbein besser falzen und mit dem Pinsel besser anschnüren kann als mit den Fingern, und wenn er auch davon überzeugt ist, daß man mit dem Kantenslineal und dem Rißer schneller und besser formiren kann als mit der Schere, so macht er es doch nicht. Deshalb auch. Nach der jetzigen Methode haben schon die verehrten Ururvorfahren gearbeitet, das ging damals gewiß so ausgedehnt und geht deshalb auch heute noch; warum also etwas Neues einführen, selbst wenn es hundertmal besser ist als das Alte, wenn man mit dem Alten zurechtkommt? Diese Logik muß doch einleuchten. Mit der Zeit werden sie sich aber doch so nach und nach mit dem Neuen befreundeten müssen. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß in keiner Buchbinderei, auch nicht in den europäischen Betrieben, Frauen oder Mädchen beschäftigt werden. Da man aber dem schwachen Geschlecht außer den häuslichen Arbeiten auch sonst noch eine passende Thätigkeit zukommen lassen will, so läßt man die Frauen und Mädchen am Häuserbau theilnehmen. Sie dürfen die schweren Steine auf das Gerüst schleppen und erhalten dafür, wie es auch in Europa üblich ist, entsprechend weniger Lohn als die männlichen Arbeiter, welche dieselbe Beschäftigung verrichten. Das findet auch die Indierin ganz natürlich. Es ist das eine schöne Gebantenverbindung, die zwischen ihr und der europäischen Arbeiterin besteht, und die Jedem erfreuen muß, der dafür schwärmt, daß für die gleiche Leistung ein ungleicher Lohn bezahlt werden soll.

Verhältnisse in Baden und der Pfalz. Darnach ist dort, mit Ausnahme vielleicht von Heidelberg, kein besonders günstiger Boden für einen Tarif vorhanden, es handle sich hier fast ausschließlich um Lohnarbeit. Redner bespricht hierauf die Verhältnisse in Mannheim selbst, der Minimallohn von 21 Mk. sei festgelegt, ob er überall durchgeführt ist, sei zwar zu bezweifeln; die durch die Bewegung erungenen Abmachungen würden aber, abgesehen von Einzelfällen, innegehalten. — Besondere Betriebsverhältnisse erschweren die Einführung des Tarifs.

Hamm und Diem erklären sich gegen den Karlsruher Tarif, desgleichen Wildner, der die Festsetzung auch eines Tarifs für die Kartonbranche wünscht. Schäfer hält die Bezahlung der Akkorarbeit in Neutlingen nach dem Leipziger Tarif für unmöglich, da der Unterschied zu groß sei, erst nach und nach könnte auf eine Einführung hingearbeitet werden. Feßler bekundet, daß in Eßlingen die im Karlsruher Entwurf vorgegebenen Bedingungen bereits erfüllt sind. Buse erklärt sich ebenfalls dagegen und verliest im Laufe seiner Rede ein Original von einem Meister schreiben, das vielfach Heiterkeit erregt. Vogel und Marktanner erklären sich entschieden gegen die Resolution, sie bringe nichts Einseitiges, der Karlsruher Entwurf dagegen Bestimmteres; falls durch Annahme der Resolution der Entwurf ihrer Zahlstelle, so müßten sie sich vorbehalten, eventuell gesondert vorzugehen auf Grund ihres stipulierten Tarifs. Hierauf erfolgte die Annahme der Resolution gegen die Stimmen der Karlsruher. Böttcher bemerkt sodann, daß sich die Karlsruher keineswegs deshalb zurückgesetzt fühlen sollten, auch sei es ihnen unbenommen, gesondert vorzugehen.

Die fernere Agitation im Gau und die eingegangenen Anträge werden, da sich Letztere ausschließlich auf die Agitation beziehen, zusammen verhandelt.

Marktanner spricht in Anbetracht der durch die Situationsberichte geschilderten traurigen Verhältnisse für eine durchgreifende Agitation durch den Gauvorstand. Der Hinweis auf die Gewerkschaftsartikelle zur Betreibung der Agitation sei nicht passend, die Kollegen wollen keinen Schloffer oder Schneider als Referenten in ihren Versammlungen, sondern einen Berufsangehörigen, der technische Kenntnisse besitzt. Buse klagt über die Vernachlässigung der Agitation in Konstanz durch den Verbands- und Gauvorstand und spricht sich scharf gegen den Antrag Neutlingen aus, der die Veröffentlichung der wegen Resten Gestrichenen in der „Buchbinder-Ztg.“ verlangt. Vogel verteidigt diesen Antrag; er spricht ferner in längerer Ausführung für eine bessere Information der Zahlstellen untereinander, der Zahlstellen mit dem Gauvorstand und umgekehrt, und somit für den Antrag Karlsruhe, der den Zahlstellen die Verpflichtung auferlegt, vierteljährliche Berichte an den Gauvorstand einzusenden, die dieser dann zusammengefaßt in der Zeitung veröffentlichen soll. Wint kommt wiederholt auf die Referentenverweigerung für Lahr und Freiburg zu sprechen und wünscht im Allgemeinen eine regere Entfaltung der Agitation namentlich in Baden, woselbst noch viel Arbeit zu verrichten sei.

Böttcher meint hierauf, Wint nehme das zu tragisch. Er rechtfertigt das Verhalten des Verbands- und Gauvorstandes im vorliegenden Falle und bezweifelt größere Erfolge durch Entsendung eines Referenten. Den vielfach auf dem Goutag geäußerten Wünschen könne der Gauvorstand um so besser nachkommen, wenn ihm die nötigen Geldmittel hierzu, wie sie in einem Antrage vorgegeben sind, bewilligt werden. Redner erklärt sich noch gegen den Antrag Neutlingen, der eine Agitationskommission eingesetzt wissen will; hierfür liege keine ersichtliche Notwendigkeit vor, die Agitation würde durch diesen unständlichen Apparat nur erschwert; man solle erst einmal abwarten, wie der jetzige Gauvorstand arbeite. Schäfer erklärt sich gegen den Antrag Wint, der alle zwei Jahre eine Agitationstour durch den Gau wünscht und die Kosten hierfür durch eine Extrasteuer von 15—20 Pf. pro Mitglied und Quartal aufgebracht wissen will; er empfiehlt dagegen den Antrag des Gauvorstandes und der Zahlstelle Stuttgart. In ähnlichem Sinne spricht Mann.

Schmidt-Stuttgart wendet sich in der Hauptsache gegen den Antrag Neutlingen, der die Veröffentlichung der gestrichenen Mitglieder verlangt. Abgesehen von den Konsequenzen bei der Durchführbarkeit dieses Antrages birge derselbe eine Härte und Ungerechtfertigkeit in sich, die ihn schon deswegen absolut unannehmbar mache. Wenn jemand, der in Folge milderer wirtschaftlicher Verhältnisse mit den Beiträgen im Rückstande bleibt und gestrichen werden muß, oder, wer in jungen

Jahren aus Unverstand der Organisation wieder den Rücken kehrt, in der Art geachtet würde, der käme schwerlich wieder zu uns. — Der Antrag Karlsruhe verlange in seinem zweiten Teile zu viel. Einem Einwande Marktanners, für die vierteljährlichen Gauvorstandsberichte Artikel sozialpolitischen Inhalts zurückzulassen, bezeugt Schmidt damit, indem er meint: Es sei denn doch zweifelhaft, ob die Mehrzahl der Mitglieder mehr Gefallen an den Berichten der Gauvorstände fände, zumal wenn deren Inhalt bei vierteljährlicher Berichterstattung wenig interessant ausfallen könnte, als wie an sozialpolitischen Arbeiten; die Letzteren seien übrigens schon zurückgebracht worden. — Von den Wirkungen der Agitationsreisen dürfe man sich nicht zu überschwänglichen Hoffnungen hingeben; wie die Tatsachen beweisen, stehe die Ausgabe oft in keinem Verhältnisse zu den Erfolgen.

In der nun folgenden Abstimmung werden die meisten Anträge abgelehnt. Angenommen wird der erste Teil des Antrags der Zahlstelle Karlsruhe, der da lautet: „Um unter den im Gau XV liegenden Zahlstellen mehr Fühlung zu bekommen und die Agitation besser betreiben zu können, werden die Bevollmächtigten beauftragt, an jedem Quartalschluß einen ausführlichen Geschäftsbericht an den Gauvorstand einzusenden.“

Sodann der Antrag des Gauvorstandes und der Zahlstelle Stuttgart: „Jede Zahlstelle ist verpflichtet, pro Mitglied und Quartal 3 Pf. an die Gaukasse zu zahlen. Die Berechnung geschieht nach der Summe der voll geleisteten Beiträge. Die Beiträge der weiblichen Mitglieder sind in solche der männlichen umzurechnen. Die so der Gaukasse zuzuführenden Gelder dürfen nur zum Zwecke der Agitation im Gau XV verwendet werden.“

Zur Annahme gelangt noch mit schwacher Stimmenmehrheit (6 Stimmen) ein Antrag Ahmann, Grundbesitzer der Gauvorstand verpflichtet wird, eine fortwährende Statistik zu pflegen über den Umfang der Ueberzeitarbeit.

Buse fragt noch an, weshalb in Pforzheim zur Zeit der Lohnbewegung nicht eine bessere Bekanntgabe derselben am Orte erfolgt sei; Zureisende nach Konstanz hätten sich hierüber beschwert. Mann erwidert, daß nichts verabräumt worden sei; außer in den christlichen Herbergen sei an öffentlich zugänglichen Lokalen, sowie nach den Orten der Umgebung die Bekanntgabe erfolgt. — Das wird von anderer Seite bestätigt.

Hierauf schließt Böttcher kurz nach 5 Uhr den Goutag mit Dankesworten an die Delegierten und dem Wunsche, die gefaßten Beschlüsse zu beherzigen.

Korrespondenzen.

Zugzug fernhalten! nach Bremen-Hastedt: Kartonnagefabrik Chr. Henke, nach Kottbus: Geschäftsbücherfabrik Otto Enke.

Hildesheim. Unsere erste öffentliche Versammlung tagte am 29. Juni bei Gastwirt Dimes. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kartellvorsitzenden über: „Zweck und Nutzen der Organisation.“ 2. Gründung einer Zahlstelle. 3. Verschickenes.

Referent führte in seiner etwa anderthalbstündigen Rede den Anwesenden das Entstehen der freien Gewerkschaften, ihre Kämpfe und Ziele vom Anfang ihres Bestehens bis zur Gegenwart vor Augen. Den klaren Ausführungen des Redners wurde reicher Beifall zu Theil.

Die anwesenden Kollegen erklärten sich hierauf einstimmig für Gründung einer Zahlstelle. Es wurden die Kollegen E. Genisch zum Bevollmächtigten, L. Krüger zum Kassier und R. Horst zum Schriftführer einstimmig gewählt. Die Wahl der Revisoren soll in nächster Versammlung erfolgen. Von etwa 22 Kollegen sind hier 16 organisiert. Hoffen wir, daß die Hildesheimer stets bestrebt sein werden, das mühsam Errungene auch festzuhalten.

Leipzig. Am 29. Juni fand im Restaurant „Johannisthal“ eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, welche Stellung zum Goutag in Genuß nahm. Kollege Kretschmar giebt den Geschäftsbericht des sächsischen Gaues bekannt, woraus zu ersehen war, daß in verschiedenen Ortschaften in Betreff der Organisation noch viel zu wünschen übrig bleibt. Kollege Galisch führt aus, daß der Beschickung des Goutags nichts mehr im Wege steht, da sich alle in Betracht kommenden Städte dafür ausgesprochen haben. In der darauf folgenden lebhaften Debatte sprechen sich alle Kollegen dahingehend aus, daß der Goutag dahin wirken möge, eine intensivere Agitation in die Wege zu leiten. Aus diesen Gründen wünscht die Versammlung die Beschickung des Goutags in Genuß und es wurden die Kollegen Kretschmar, Galisch, Pfütze, Zipperer und Schröder als

Delegierte, Kollege Krenpler und Wienke als Ersatzmänner gewählt.

Kollege Mittel ist sehr verwundert, daß das Resultat der Urabstimmung noch nicht öffentlich bekannt gegeben ist und bezeichnet es als eine Unterlassungssünde. Hierauf verliest Kollege Galisch das Resultat. (Siehe andere Stelle dieser Nummer. Der Schriftführer.) Es wurde beantragt, das Resultat am 1. Juli in der „Leipziger Volkszeitung“ und in der nächsten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ bekannt zu geben.

Ferner wurde über die häufigen Maßregelungen gesprochen und die Firma Th. Knauer ins rechte Licht gesetzt. Die Schuld an diesen Maßregelungen wurde hauptsächlich dem Werkführer der genannten Firma p. p. Blümling zugeschoben, indem sich Betreffender jetzt an denen zu rächen sucht, welche zur Zeit der vergangenen Bewegung von dem Inhaber der Firma, Herrn Otto Knauer, forderten, daß der Unteroffizierston aus der Werkstube verbannt würde, und daß betreffendem Herrn mehr auf die Finger gesehen würde, denn es sind Sachen zu Tage gefördert worden, welche mit der Moral und den guten Sitten nicht gut in Einklang zu bringen sind. Es wurde der damaligen Kommission von Seiten des Herrn Prinzipals auch versprochen, Maßnahmen zu treffen, um dies zu verhindern, aber es zeigt sich, daß die Maßnahmen der p. p. Blümling selbst trifft, indem er die damalige Kommission auf Straßenpflaster geworfen hat. Es sind dies alles Kollegen, welche vier bis fünf Jahre in diesem Geschäft thätig waren. Nun, man kann hierüber beruhigt sein, denn es ist öfter bewiesen worden, daß derartige Herren mit solchen Maßnahmen nur ihre eigenen Schwächen verdecken wollten, um im Auge des Prinzipals einige Stufen zu steigen; dies trifft auch hier sehr gut zu.

Kollege Schröder polemisiert gegen den Kollegen Schlegel in Hamburg betreffs seiner Ausführungen im letzten Hamburger Bericht, ferner auch gegen den letzten Offenbacher Bericht, in dem behauptet wird, daß in Folge der Extrasteuer 1000 und mehr Mitglieder der Organisation verlustig gegangen sind. Es sei dies eine Unwahrheit, denn die Austritte einiger Mitglieder wiederholen sich stets nach einer Bewegung; die Statistik beweist dieses. Die Statistik beweist auch ferner, daß Leipzig an Mitglieder gewonnen (vergl. 2. Quartal 1900), und nicht wie Kollege Schlegel behauptet, abgenommen hat. Kollege Frißch führt aus, die Hamburger sollten bemüht sein sachlich zu prüfen, denn der Vorwurf, die Leipziger hätten bei den Tarifbewegungen zu viel aus der Verbandskasse gezogen, sei ganz unberechtigt im Verhältnisse zu den abgeführten Mitteln an die Verbandskasse von Seiten Leipzig, Berlin und Stuttgart.

Luckenwalde. In der am 24. Juni stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, an Stelle der Verbandsextrasteuer eine solche zu lokalen Zwecken weiter zu erheben, und zwar von den männlichen Mitgliedern wöchentlich 5 Pfennig. Ferner wurde beschlossen, Werkstubeversammlungen abzuhalten, in die indifferenten Arbeiter der Organisation zuzuführen; im August soll eine öffentliche Papierarbeiterversammlung stattfinden, um zu versuchen, ob es nicht möglich ist, in die am Plage herrschende lange Arbeitszeit Wreife zu legen. Leider stoßen wir mit diesem löblichen Beginnen noch vielfach auf Widerstand seitens der Akkorarbeiter, die in dem thörichten Wahne befangen sind, eine Verkürzung der Arbeitszeit bringe eine erhebliche Verkürzung des Verdienstes mit sich, und die am liebsten statt der hier herrschenden eifertündigen Arbeitszeit eine noch längere hätten. Hierin giebt es noch viel zu thun, die aufklärende Arbeit der Organisation muß hier eintreten, um all den Arbeitern zu zeigen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit für sie nicht Schaden bedeutet, sondern einen wesentlichen Gewinn an geistiger und körperlicher Energie und somit an erhöhter Leistungsfähigkeit. Die Arbeit der Agitation und Organisation hat hier in Luckenwalde noch ein weites Feld vor sich, die ungläubliche Involenz des größten Theiles der Arbeiter und der Arbeiterinnen muß erst noch gebrochen werden. Die Organisationsverhältnisse können hier nur in einer einzigen Fabrik als einigermaßen befriedigend bezeichnet werden; indem dort fast sämtliche Kollegen organisiert sind, während es uns in einer anderen Fabrik überhaupt noch nicht gelungen ist Fuß zu fassen. In der größten Papierwarenfabrik sind nur vier organisierte Kollegen, während die anderen unter allerley nichtigen Vorwänden dem Verbands fern bleiben. Die allgemeine Lebensart von den hohen Beiträgen kann eben nur als Nebenart bezeichnet werden, da gerade solche Arbeiter, die diese Ausrede gebrauchen, oft wüthentlich den doppelten und dreifachen Betrag dem Alkohol opfern. Hoffen wir, daß

es besser wird zum Wohle der Allgemeinheit. Konflikte mit den Unternehmern hatten wir bis jetzt nicht zu bestehen, nur in Bezug der Behandlung der Arbeiterinnen durch den Werkführer, der sich nicht wiederzugebende Ausdrücke bediente, sah sich der Zahlstellenvorstand, auf Wunsch der in der Fabrik beschäftigten Kollegen, veranlaßt, einzuschreiten. Der Bevollmächtigte richtete an den Chef der Firma eine Beschwerde über das Gebahren des Werkführers und bat um Abhilfe. Diese Intervention hatte den Erfolg, daß sich nun tatsächlich der betreffende Werkführer eines Umganges mit den Arbeiterinnen befleißigt, der einigermaßen erträglich ist.

Die bei Kleinmeistern beschäftigten Kollegen ziehen es mit wenigen Ausnahmen vor, sich ebenfalls der Organisation fern zu halten, trotzdem auch da die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu wünschen übrig lassen; vielleicht kommen auch diese noch mit der Zeit zur Ansicht.

Plauen. Am 15. Juni fand unsere sechste öffentliche Versammlung statt, mit folgender Tagesordnung: 1. Der Lohnstarif in Verbindung mit unseren örtlichen Verhältnissen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung besprach Kollege Hollerung zunächst das Entstehen unserer Organisation, sodann auf deren vorteilhaftes Wirken und deren stetigen Fortschritt verweisend.

Her vorzuziehen sei die Einführung des Tarifs, welcher vom Arbeiter in ein ganz besonderes Licht zu unseren Plauenschen Lohnverhältnissen gestellt wurde.

Nach dem Tarif, welcher in Berlin, Stuttgart und Leipzig eingeführt ist, verdienen die weiblichen Arbeitskräfte in diesen drei Städten mehr, als wie die in Plauen bestbezahlten Gehilfen. Denn es erhalten die geübten Arbeiterinnen nach Verlauf eines Jahres Lehrzeit 30 Pf. Stundenlohn in Berlin. Gewiß ein sehr angenehmes Empfinden für die Buchbindergehilfen, die nach dreijähriger vierjähriger Lehrzeit einen Stundenlohn von 22 Pf. empfangen; ja sogar an Verheiratete sind schon 23 Pf. gezahlt worden. Wollten wir einmal die Kollegen fragen, wer von euch hat den Lohn, den eine Arbeiterin in unserer Branche in den Großstädten als Minimallohn bezieht, so würden sehr wenig mit Ja antworten können. Da wir einmal den geringen Lohn verraten haben, dürfen wir wohl auch von den höchsten Löhnen aus der Schule plaudern. Diese übersteigen bei ersten Arbeitern, die oben dreißig bis 20 Jahre in einem Geschäft tätig sind, nicht 36 Pf. pro Stunde. Wie weit es die Plauensche Kollegenschaft gebracht hat, ist daraus ersichtlich.

Plauen wäre sonach den anderen Städten gute zehn Jahre hintennach.

Es werden sich gewiß die Kollegen anderer Städte sagen, in Plauen muß billig leben sein, wenn bei solchen Löhnen ein Arbeiter anständig auskommen will. Weit gefehlt! Wir können unsere Lebensmittelpreise, Alles in Allem gerechnet, denen der Stadt Leipzig vollständig gleichstellen. Wo bleibt aber der Lohn? Nun, die Plauenschen Buchbinder müssen eben ein sehr eingeschränktes Leben führen.

Aber es wird nicht anders werden, wenn die Kollegen nicht selbst, mit Hilfe ihrer starken Organisation sich helfen.

Unter Verschiedenem kommt zuerst der demnächst in Ghennitz stattfindende Gantag zur Sprache.

Eingegangen ist eine Zuschrift aus Gera, nach welcher die Kollegen von dort ein Zusammentreffen der Mitglieder von Gera, Schleiz, Altenburg und Plauen wünschen. Es entspinnt sich eine rege Debatte darüber, schließlich wurde beschlossen, der Anregung der Geraer Kollegen nachzukommen, und ist auf eine zahlreiche Beteiligung zu hoffen, weil doch bei einer solchen Zusammenkunft viel Nützliches besprochen werden kann. Der Tag ist auf den 14. Juli festgesetzt.

Rundschau.

* Die Buchbindermeister der Kreise Ottweiler, St. Wendel und Saarbrücken haben beschlossen, sich mit den bereits bestehenden Landesverbänden der Pfalz, Württemberg und Baden zu vereinigen.

* Im Schauenstein-Mienburger Streit ist keine Veränderung eingetreten. — In der neuesten Nummer des Fachorgans der Glasarbeiter wird unter der Ueberschrift "Ein Vorschlag zum Schauenstein-Mienburger Streit" von einer Besprechung der Glasarbeiter in Weiskammer berichtet, in der die Anregung zu Tage trat, in unmittelbarer Nähe von Schauenstein-Mienburg so schnell wie möglich eine Genossenschaftshütte zu errichten. Sie glauben, daß sich ein solches Unternehmen rentieren würde und auch das nötige Betriebskapital

hierzu aufgebracht werden könnte, dadurch vermeinen sie sich dem Drucke des Fabrikantenrings entziehen zu können. Der Vorsitzende des Verbandes der Glasarbeiter, der in dieser Sache um seine Meinung angegangen wurde, äußert sich im Fachblatt dahin, daß bei der Stärke und dem Einflusse der organisierten Arbeiterchaft Hamburgs, Bremens u. s. w. es keiner Frage bedürfe, daß eine Genossenschaftshütte der Arbeiter ein gutes Absatzgebiet finden könne, ohne auf den kaufmännischen Großhandel (Niederlagen etc.) angewiesen zu sein. Nur müßte für ein solches Unternehmen ein größeres Betriebskapital gegeben werden, in Höhe von etwa 20 000 Mk. Am Schlusse dieser Notiz heißt es dann: Nun, vielleicht ziehen die Gewerkschaften auch diesen Gegenstand in den Bereich ihrer Beratungen.

* Im Cunenawalder Weberstreik sind wiederum Unterhandlungen im Gange. Diese haben zwar noch zu keinem Resultat geführt, gehen aber weiter und sind nicht aussichtslos, wenn sich auch ein maßgebender Fabrikant auf nichts einlassen will. Ein größerer Fabrikant soll sehr geneigt sein, Frieden zu schließen. Um das Zustandekommen einer Einigung bemühen sich auch verschiedene höhere Beamte und hochangesehene Persönlichkeiten in der Lausitz.

* Zur Aussperrung der Tabakarbeiter in Nordhausen. In den letzten Tagen hat die dortige Situation wieder eine kleine Aenderung erfahren, indem zu beiden sich dem Schiedsgericht unterworfenen Firmen: Henckes & Schumann und Grimm & Triepel noch eine dritte: Walter & Sevin sich zugesellt hat. Boykottiert sind somit noch: C. A. Kneiff, G. A. Hanewader, F. C. Verche, Berlin & Bona, H. und R. Wittig, Rothhardt & Comp., Seiner & Hellmuth, Salfeld & Stein, Athenstädt & Bachrodt, G. Hebbesen.

* Die Verschmelzung des Zentralvereins der deutschen Former mit dem Deutschen Metallarbeiterverband ist, gemäß einem Beschlusse der Generalversammlung des letztgenannten Verbandes, kürzlich in einer aus Mitgliedern beider Organisationen bestehenden Kommission beraten worden. Die Beratung endete mit der Annahme einer Resolution, welche die Bedingungen der Verschmelzung festsetzt. Für den Fall des korporativen Uebertritts der Mitglieder des Zentralvereins der Former in den Metallarbeiterverband ist für die erstere eine gewisse Selbständigkeit, soweit es sich um spezielle Berufsangelegenheiten handelt, vorgesehen, auch soll den Formern und Gießereiarbeitern in der "Metallarbeiterzeitung" für ihre besonderen Fachangelegenheiten ein entsprechender Raum unter dem Titel "Glück auf" zur Verfügung gestellt werden. Die Bildung besonderer Berufssektionen innerhalb des Verbandes steht den Formern frei. Die von der Kommission getroffenen Vereinbarungen sollen den Mitgliedern des Zentralvereins der Former zur Urabstimmung unterbreitet werden.

* Der Verband der Handschuhmacher Deutschlands hatte nach seinem sechsten veröffentlichten Jahresabschluss für das Jahr 1900 im genannten Jahre eine Gesamteinnahme von 77 079,31 Mk. und eine Gesamtausgabe von 65 128,80 Mk., so daß am 21. Dezember ein Barbestand von 11 950,51 Mk. verblieb. Unter den Ausgaben sind von Wichtigkeit 13 807,95 Mk. für Arbeitslosen-, 16 937,36 Mk. für Streik- und 1963 Mk. für Gemafregelunterstützung. Die Nettoeinnahme bezifferte sich auf 66,964,77 Mk., die Nettoausgabe auf 47 930,05 Mk., so daß eine Mehreinnahme von 19 034,72 Mk. erzielt wurde. Das Gesamtvermögen des Verbandes beträgt 98 855,81 Mk.

* Im Bildhauerverband hat sich in einigen Städten eine Opposition gegen die gefassten Verbandsbeschlüsse bemerkbar gemacht, die sich vornehmlich in eine scharfe Kritik gegen die Erhöhung der Beiträge von 50 auf 65 Pf. und gegen die Erhöhung der Gehälter der Beamten ergoß.

* Zum Apothekerboykott in Berlin. Zwischen beiden Parteien, den Krankenkassen und den Apothekern, wurden Einigungsverhandlungen angebahnt. Während sich in dieser Zeit des Waffenstillstandes die Krankenkassen, vertreten durch die Zentralkommission, passiv im Kampfe verhielt, indem sie weder Flugblätter verbreiteten, noch Versammlungen abhielten, brechen die Apotheker diesen einseitigen Frieden, indem sie ein schon angebrochtes Vorhaben zur Ausführung brachten, nämlich: den Krankenkassen den Kredit zu entziehen. Diese Art der Kriegsführung war von keiner Seite erwartet, da die vereinigten Apotheker bei Beginn des Kampfes erklärten, daß sie „die armen Kranken nicht für die Sünden der Vorstände büßen lassen wollen“.

sie hat aber auch, wie in einer Versammlung erklärt werden konnte, vollständig ihre Wirkung verfehlt. Die Krankenkassen haben nämlich auf diese Maßnahme der Apotheker hin bekannt gegeben, daß die Kranken ihre Rezepte, soweit es ihnen möglich ist, selbst zahlen sollen und das verauslagte Geld auf den Kassenscheinen zurück erhalten; Unbemittelte dagegen können in den kenntlich gemachten Droguerien den für die Rezepte nötigen Betrag erheben. Die damit verbundenen kleinen Unannehmlichkeiten werden von den Kranken gern ertragen, wissen sie doch, daß der Kampf in ihrem eigenen Interesse geführt wird. In verschiedenen Fällen wurde den Kranken die vom Arzte verordnete Medizin, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, verweigert, und ein Theil der zugelassenen Apotheker läßt die Kranken absichtlich recht lange auf die Arznei warten, um sie glauben zu machen, daß in Folge des Boykotts der übrigen Apotheken eine Ueberlastung der zugelassenen vorhanden sei. Daß dies in der That nicht zutrifft, ist bereits festgestellt und nachgewiesen worden, daß die Mehrproduktion einer zugelassenen Apotheke nur etwa 25 Prozent beträgt, so daß die bespaupte Ueberlastung der einzelnen Apotheken durchaus ungerechtfertigt ist. Aber andererseits ist erwiesen, daß die Droguengeschäfte einen bedeutenden Prozentsatz von der Lieferung der Arzneimittel übernommen haben. Angesichts dieser kaum glaublichen Thatfachen will die Zentralkommission in Erwägung ziehen, ob die Kassen nicht selbst, soweit wie möglich, die Lieferung der Medikamente für ihre Mitglieder übernehmen können. So wird der Kampf also erst in aller Schärfe entbrennen. Bei der noch bisher sich immer gut bewährten Waffe des Boykotts wird der Kampf ungewißhaft mit einem Siege der wohldisziplinierten Berliner Arbeiter enden. — Wird der Vorsitzende der Apothekervereinigung, Herr Marggraff, nochmals den Muth haben, diese Handlungsweise seiner Krämpen öffentlich zu verteidigen, wie er es seiner Zeit in der "Sozialen Praxis" — allerdings mit wenig Glück — versucht hat?

* Von den Münchener "Falzerinnen". Die von uns besprochenen Geschäftsmannipulationen des Münchener Stickergeschäftsbekkers und Falzgrafen und seiner Ladenfräuleins haben noch ein kleines Nachspiel gezeitigt. In der Redaktion der "Münchener Post" — in dieser ist ebenfalls der Fall besprochen worden — erschien eines Tages ein Fräulein, welches "ganz energisch gegen die unwahren Auslagen protestieren wollte" und den Abdruck folgenden Briefleins forbert:

"Wir können uns in keiner Weise, sei es in finanzieller Beziehung, über unseren Geschäftsinhaber beklagen. Im Gegentheil beziehen wir sogar ein gutes Salair und betreffs des Falzens der Papiererweitten wurde die Arbeit uns nicht befohlen, sondern wir thaten es in einem besonders pressanten Falle aus ganz freiem Antriebe sogar gegen den Willen unserer Herrschaft. Wir sind zu allen weiteren Erklärungen zur Ehrenrettung unserer Herrschaft bereit und müssen wir bitten, unsere Erwiderung, welche jedenfalls authentischer ist als die Auslagen, welche Sie zu dem ersten Artikel veranlaßten, in Ihrem Blatte ebenfalls zum Abdruck zu bringen."

Der servile Ton, in dem dieses Schreiben gehalten ist, mußt etwas sonderbar an. Wenn Johann von "seiner Herrschaft" spricht, so macht dieses auf einen seiner Menschenwürde sich beuogten Menschen keinen allzu guten Eindruck, es ist aber für ihn entschuldbar, daß diese Anrede der Diensthöfen aus der Zeit der Leibeigenschaft sich auf unsere Zeit herüberverpflanzt hat; bei Handelsangestellten aber sollte dieser demüthige Ton nicht zu finden sein. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn diese Damen sich zu Preisrückern hergeben. Sollte ihnen nicht bald die Erkenntnis dämmern, wie ungerecht sie damit gegen ihre eigenen Geschlechtsgenossen verfahren?

* Ueber die gegenwärtigen Banktrachs schreibt Schuppel in der wirtschaftlichen Rundschau im "Correspondenzblatt":

Der Optimismus, den besonders die Börsenpresse immer wieder zu beleben versuchte, hat in dem verfloffenen Monat die denkbar schwersten Stöße erhalten.

Am 18. Mai nahmen die stillen Verlethe des Untersuchungsgefängnisses die beiden Direktoren der Pommerischen Hypothekbank auf, die sich selber lange Zeit als "Hofbank Ihrer Majestät der Kaiserin" bei einem hohen Adel und verehrten Publikum in Empfehlung gebracht hatte. Die Verhafteten sollen gegen die §§ 312 und 314 des Handelsgesetzbuches verstoßen haben, die Gefängnis androhen, wenn Jemand im Vorstand oder Aufsichtsrath "absichtlich zum Nachtheil der Gesellschaft handelt" oder "in Darstellungen, Uebersichten über den

Vermögensstand der Gesellschaft oder in den in der Generalversammlung gehaltenen Vorträgen den Stand der Verhältnisse der Gesellschaft unwahr darstellte oder verschleierte". Auf der Generalversammlung einer der Tochtergesellschaften, nämlich der Mecklenburg-Strelitzischen Hypothekbank, kam es gleich darauf ebenfalls zu recht unliebsamen Enthüllungen, so daß große Geldinstitute, wie die Deutsche Bank (weiland des Herrn Siemens), eine recht schöne und sicherlich auch recht dankbare "Sanierungs"aufgabe vor sich haben — wie überhaupt das "Saniren" heute in der Zeit des Niedergangs von manchen Banken ebenso gewerbsmäßig ausgeübt wird, wie seinerzeit während des Aufschwungs das Gründeln und Erweitern. Für die Banken, die in der Zeit der allgemeinen Noth und Depression kapitalstark und unternehmungslustig geblieben sind, ist sogar das Saniren oft die einträglichere Thätigkeit.

Indes nicht alle Banken sind zu hohen Zielen berufen. Das hat der Zusammenbruch der Dresdener Kreditanstalt für Handel und Industrie klarlich erwiesen; damit ist zugleich die erste größere Gründungsbank in den Sturz ihrer industriellen Schöpfungen mit hineingerissen worden. Die Kreditanstalt hatte bis in die Mitte der 90er Jahre vorzugsweise als Bergwerksgesellschaft fungiert. Dabei hatte sie keine Seide gesponnen, dagegen nahm sie nach dem Verkauf ihres böhmischen Bergwerkesbesitzes und dem Uebergang zur "Industriebefruchtung" einen ziemlichen Aufschwung; wenigstens wurden 1896 bis 1899 9 Prozent Dividende vertheilt und auch für 1900 konnte die Dividende noch auf 7 1/2 Prozent festgesetzt werden. Jedoch hatte das Institut zuletzt nicht nur fast sein gesamtes Kapital und seine Reserven in den Aktien der von ihm in großer Zahl gegründeten industriellen Gesellschaften festgelegt, es hatte diesen Gesellschaften auch bedeutende Kredite eingeräumt, die es selber wiederum nur mühsam mit Hilfe ausgebehrter Wechseltransaktionen aufrecht erhalten konnte. Sowie sich bei diesen industriellen Pflänzlingen und Sprößlingen nicht mehr Alles glatt abwickelte, mußte der Rückschlag auch die Kreditanstalt treffen — um so schwerer, als der Bank bei den ersten schlimmen Nachrichten über ihre industriellen Schuldlosen, also gerade in der Zeit des größten Kreditbedarfs, die bisherigen Kredite entzogen wurden, bis schließlich am 11. und 12. Juni der Ansturm auf ihre Kassen so groß war, daß die Polizei die Ordnung aufrecht erhalten mußte — natürlich die Ordnung im Publikum, denn gegen die Unordnung in der Bank selber vermag sogar eine königlich sächsische Polizei nichts auszurichten. Heute, am 22. Juni, stehen die Aktien der Bank mit 20 im Berliner Kurszettel, obwohl ein Garantiefonds von Großbanken 6 Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat, um die Panik nicht über das Maß des Erträglichen hinauszuwachsen zu lassen.

Noch charakteristischer für das innerliche Fortschreiten des wirtschaftlichen Zerfallsprozesses ist aber, daß die Katastrophe der Dresdener Kreditanstalt ihren Ausgang von der Elektrizitätsindustrie nahm. Der größte Aktienbesitz und die größten Darlehen der Kreditanstalt betrafen die Aktiengesellschaft Elektrizitätswerke (vormals D. L. Kummer & Komp.) in Dresden, deren Vorstand sich Mitte Juni genöthigt sah, den Konkurs zu erklären. Auch hier stehen natürlich schon die großen kapitalkräftigen elektrischen Niesenunternehmungen bereit, die vertrachtete Unternehmung zu verschlucken. Aber bei dem einen Krach wird es in der Elektrizitätsbranche nicht bleiben und es dürfte daher angebracht sein, einen Rückblick auf die Entwicklung dieses Industriezweiges zu werfen, dem einst, vor Allem in Deutschland, eine ununterbrochene Laufbahn von Erfolg zu Erfolg beschieden zu sein schien.

Fragekasten.

1. Wie klebt man am besten die Schilder auf Buchstüchlein, damit dieselben nicht wieder abgehen?
2. Wie kann man Buchbinderlackfäden am besten von Molestin entfernen?

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 8,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 39.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 38.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 14

des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 55 Pf.

Briefkasten.

Schriftführer in Plauen. Wie ich den Bericht und den darin angeführten Beschluß, daß am Himmelfahrtstage eine Partie gemacht werden solle, las, glaubte ich im Augenblick, die Zahlstelle habe schon ihre Vergütungen fürs nächste Jahr festgesetzt. Erst nachträglich wurde ich gewahrt, daß Sie so sieben gehäufelte Wochen zur Abfassung des Berichtes gebraucht haben. Sie haben somit Ihren Kollegen, dem ich in voriger Nummer die Briefkastennotiz widmete, bei weitem geschlagen. Hoffentlich haben Sie nun damit den höchsten Rekord erreicht und kommt nicht noch Einer nach Ihnen, der Sie überholen möchte.

B. K. in D. In Ihrer Erwiderung bezieht sich das meiste darin Enthaltene gar nicht auf Ihre Person; ich muß auf meiner Ansicht bestehen bleiben, sind Sie damit nicht zufrieden, so wenden Sie sich an den Ausschuß. Da ich dieser Tage an den Ausschuß zu berichten hatte, habe ich für den Eventualfall Ihr Manuskript bereits dorthin mitgegeben.

H. K. in D. Zur Veröffentlichung solcher Zuschriften bedarf es der Beglaubigung durch den Zahlstellenvorstand. Es sollte doch auch genügen, wenn der Fall in der Versammlung besprochen wird.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

G a u XIII. Bayerische Pfalz, Großherzogthum Baden, von Karlsruhe bis Tauberhofsheim, Regierungsbezirk Koblenz links des Rheines und Regierungsbezirk Trier. Gauvort Mannheim: F. W. Schmidt, Mannheim, U 6, 24 p.

G a u XIV. Elsaß und Lothringen. Gauvort Straßburg i. E.: Paul Jabel, Zimmerleutgasse 8 II.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Düsseldorf: Jos. Hauswald, Düsseldorf-Flingern, Birkenstraße 49.

Fürth i. B.: Hans Dürr, Birkenstr. 8 1/2 III, bei Stöcker.

Heilbronn: Gustav Hammler, Pfühlstraße 11 a.

Hildesheim: Ernst Gensch, Kampstraße 20 II.

Koburg: Ed. Meyer, Hasenweg 34, Hth.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Brieg (Bez. Breslau). Z. Julian Wanick, Schulstraße 2 part.; von 12—1 und 7—8 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 18 Mt. Az. 10 1/2 St.

Dresden. Z. Mfr. Neuhäuser, Silbermannstr. 21 IV; von 7—8 Uhr Abends; Sonntags von 12—1 Uhr. Ml. 18 Mt. Az. 10 St.

A.H. und Verkehrslokal: Ernst Abams Restaurant, Kaulbachstraße 16.

Düsseldorf. Z. Jean Voh, Hafenstr. 1; von 8—12 und 2—6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11—12 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 17 Mt. Az. 9 1/2—10 St.

H. „Gewerkschaftshaus“, Bergerstraße 15.

Heilbronn. Z. Schäffler, Gasthaus „Zur Rose“; von Abends 5 Uhr ab. Ml. 18 Mt. Az. 9—10 St.

H. Gasthaus „Zur Rose“ (Gewerkschaftshaus).

Kaufbeuren. Z. Joh. Foh, Münzhalbe 301; von 12 bis 1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 16 Mt. Az. 9 1/2—11 St.

Plauen i. Vogtl. Z. Albin Hedrich, Wettinstr. 61 p.; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 1—2 Uhr.

An die Mitglieder der Zahlstelle München.

Die vorgenommene Urabstimmung unter den männlichen Mitgliedern unserer Zahlstelle, betreffs Weitererhebung einer wöchentlichen Extrasteuer von 5 Pf., ergab folgendes Resultat: Abgegeben wurden 111 Stimmen, 1 ungültig, hiervon 93 für Weitererhebung einer Extrasteuer, 18 gegen jede weitere Extrasteuer, somit eine große Majorität für eine wöchentliche Extrasteuer von 5 Pf. Von den abgegebenen 93 Stimmen stimmten 57 für Weiterzahlung der Arbeitersekretariatsmarke und 36 für Wegfall derselben.

Vom 1. Juli ab beträgt somit der Beitrag für die männlichen Mitglieder pro Woche 40 Pf. und Extrabehaltung der Arbeitersekretariatsmarke, für die weiblichen Mitglieder pro Woche 15 Pf.

Kolleginnen und Kollegen! Es bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, daß es nun auch Pflicht unserer Mitglieder ist, sich diesem Beschluß zu fügen und ihre Beiträge sämmtlich entrichten, um endlich mal das

Restantenwesen auch in unserer Zahlstelle für immer begraben zu können. Auch veräumen wir nicht, an dieser Stelle nochmals unseren Kollegen ans Herz zu legen, unablässig für unseren Verband zu agitiren, damit auch unsere Zahlstelle den ihr schon längst gebührenden Platz in unserer Organisation einnimmt.

Der Vorstand.

Leipzig. An die Mitglieder.

Werthe Kollegen!

Geben Ihnen bekannt, daß bei der letzten Urabstimmung sich genau vier Fünftel der Abstimmenden für Einführung einer lokalen Extrasteuer für männliche Mitglieder im Betrage von 10 Pf. pro Woche erklärt haben. Dieselbe tritt mit dem 1. Juli dieses Jahres in Kraft und ersuche ich die Werkstübenkassierer sich darnach richten zu wollen.

An das Fünftel der Mitglieder, welche gegen diese lokale Beitragserhöhung gestimmt haben, richte ich das Ersuchen, diese notwendige Einführung nicht als Vorwand zu benutzen, um der Organisation den Rücken zu kehren. Die lokale Extrasteuer ist nicht allein bestimmt, die Buchbinderarbeiter Leipzigs aktionsfähig zu erhalten, sondern auch um die Willkürakte einzelner Buchbinderbestitzer wirkungslos zu machen. Die Mitglieder und die Werkstübenkassierer werden zur Erleichterung der Geschäfte ersucht, die Beiträge recht pünktlich abzuführen. Leipzig darf künftig keinen Restanten mehr zu verzeichnen haben!

Kollegen! Es ist eine Ehrenpflicht für Euch, den Lokalfonds zu stärken, der Organisation zum Segen und zu Eurem eigenen Wohle!

Mit kollegialem Gruß

Der Bevollmächtigte.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hülfsk.) Sitz Leipzig. 364] [5,50

Verwaltungsstelle Würzburg. Sonntag den 14. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Restaurant Dertfür

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Ausschusses.
4. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen wird erwartet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Nürnberg.

Samstag den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in der Restauration Wartburg, Weinmarkt

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl der Gesamtverwaltung.
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Nürnberg.
Am 29. Juni starb das Mitglied
Joh. Meidenbauer
im Alter von 44 Jahren an Lungenschwindsucht.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.
Den 29. Juni starb unser langjähriges Mitglied
Paul Wöhl
aus Liegnitz im Alter von 46 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.
Nach längerem Leiden starb am 29. Juni unser Kollege
Paul Wöhl.
Ehre seinem Andenken!
[1.10]
365] **Der Vorstand.**

Zahlstelle Hamburg.
Sonnabend den 13. Juli, Abends präzis 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“, Ecke Fischmarkt
Mitglieder-Versammlung.

366] Tagesordnung: [2.00
1. Der Jahresbericht unseres Verbandes vom Jahre 1900 mit Diskussion.
2. Welche Stellung nehmen wir als Berufsorganisation der Vergolde- und Marmorirerschule von Seiten der Buchbinderinnung gegenüber ein?
3. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.
NB. Wir ersuchen sämtliche Mitglieder, vor Schluss des Quartals ihre rückständigen Beiträge und die Extrasteuer im Besonderen schnell zu regeln.

Zahlstelle Berlin.
Mittwoch den 10. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15
Mitglieder-Versammlung.

367] Tagesordnung: [4.00
1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Max Schütte über: „Die Todesstrafe.“
2. Abrechnung von der Maisammlung.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Montag den 15. Juli
Grosses Sommerfest zur Feier des „Guten Montags“

in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108-114.
Gartenkonzert. — Spezialitäten. — Theatervorstellung für Kinder. — Grosser Päckelzug. — Feuerwerk.
Von 5 Uhr ab im **Bal champêtre:**
Grosser BALL.

Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.
Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet.
Jedes Kind erhält am Eingang zwei Buns für Stocklaterne und Schauler oder Karussell.
Billet 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. Anfang 4 Uhr.
Um regen Vertrieb der Billets ersucht
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle München.
Voranzeige.
Sonntag den 14. Juli

Anflug nach Schleissheim.
Abfahrt präzis 8⁵⁰ Zentralbahnhof, Einfahrt 10⁵⁰
368] oder [2.90
Löwenbräu-Milbertshofen, Fußpartie durch Wald.
1/10 Treffpunkt der Freisinger Kollegen in der Schlosswirtschaft; von 1/11-12 Besichtigung der Gemäldegalerie, nachher gemeinsamer Spaziergang durch den Wald „Zum Restaurant am Berge“, dortselbst Treffpunkt für Rückzügler.
Kleine Kinderspiele werden arrangirt.
Unsere Kollegen und Kolleginnen, insbesondere die verheirateten, werden freundlichst ersucht, sich mit ihren Familienangehörigen zahlreich an dem Ausflug zu beteiligen.
Der Vorstand.

369] **Der Vorstand.**

Zahlstelle Nürnberg.

Dienstag den 9. Juli, Abends 8 Uhr, in der Restauration „Zum Martin Behaim“ (Theresienstraße)

Große allgemeine Versammlung

aller in Buchbindereien, Kunstanstalten, Portefeuille- und Kartonnagenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

369] Tagesordnung: [4.20
1. Die bisherigen Erfolge des Deutschen Buchbinderverbandes und dessen Unterstützungswesen. Referent: Verbandsvorsitzender A. Dietrich-Stuttgart.
2. Verschiedenes.
Zu dieser äußerst wichtigen Versammlung erwarten wir das Erscheinen sämtlicher Kollegen und Kolleginnen.
Die Verwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 8. Juli, Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße.

370] Tagesordnung: [3.00
1. Vortrag von Herrn Max Denker über: „Der Kampf ums Dasein.“
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Verschiedenes und Fragekasten.
Einem vollständigen Besuch sieht entgegen
Der Vorstand.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 21. Juli

Tagesausflug nach Reutlingen-Lichtenstein.

Abfahrt früh 5 Uhr 38 Min. Fahrpreis beträgt 2,40 Mk. nach Honau.
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen
Der Vorstand.

Bitte nicht irrtümlich Horn u. Bagelst od. Nachf. zu adressieren, da ich nur von der Konkursmasse die gesammte großartige Einrichtung dieser Firma kaufte ohne den Namen dieser Firma zu erwerben und so adressierte Briefe nicht in meinen Besitz gelangen.

Paul Hüttich, Gera R., Geraer Vergoldeschule,

Inhaber Goldener und Silberner Medaillen für 372] hervorragende Leistungen. [3.40
Unter ständiger Aufsicht gewissenhafter Unterricht im Hand- und Pressergolden, Marmorieren, Leder-schnitt, Goldschnitt und korrekter Bucheinband.
Prospekt gratis. Eintritt jeder Zeit.

Der **Lohntarif für Buchbinder-Arbeiten (Minimaltarif)**

wird an Verbandsmitgliedern zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.
Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.
Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.
Zu beziehen sind die Tarife von Max Walter, Leipzig-Anger, Weißenburgstr. 18 II, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.
Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichters- und Mädchen-tarifs, ist von H. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II, zum Preise von 85 Pf. inklusive Porto zu beziehen.

Leipzig. Restaurant & Gutenberg, Johannsgasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2.00
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
373] **J. Rohm.**

EMILIE HÄNDLER
EMIL HIRTH
374] VERLORTE. [1.00
Fürth-Stuttgart, Juni 1901.

Unsere Kollegen [0,70
Max Wenzel
bei seiner Abreise von Erfurt ein „Herzliches Lebewohl!“
Die Ohlenroth'schen Kollegen:
K. J. K. T. P. H. J. G.
375]

Danksagung.
Sage hiermit allen Kollegen und Kolleginnen meiner Tochter
Bertha
für die Theilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden, welche ihr dieselben zur ewigen Ruhe zu Theil werden ließen, meinen herzlichsten Dank.
Friedenau b. Berlin.
Frau Wwe. Matthes
nebst Kindern.
376]

O. Müllers Restaurant u. Café
Möckern b. L., Kirchweg 32.
Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Möckern-Gannowitz).
Fernsprech-Anschluss 7945.
Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. [1.20
377] **Biere und Speisen von bekannter Güte.**
Mit Gruß Otto Müller.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dienstag früh bei Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.